

GORDON BLENNEMANN, KLAUS HERBERS (HRSG.): Vom Blutzeugen zum Glaubenszeugen? Formen und Vorstellungen des christlichen Martyriums im Wandel (Beiträge zur Hagiographie, Bd. 14). Stuttgart: Franz Steiner 2014. 319 S. m. Abb. ISBN 978-3-515-10715-0. Kart. € 54,00.

Der Begriff des ›Märtyrers‹ erfährt spätestens seit dem 11. September 2001 ein wiederbelebtes Forschungsinteresse, wobei vor allem die historische Einordnung und damit einhergehend das christliche Martyriumsverständnis in den Mittelpunkt rücken. Der Sammelband fügt sich hier ein, wenn die Herausgeber betonen, den »Schwerpunkt auf christliche Konzeptionen und Vorstellungen« (S. 9) zu legen. Damit schließen sie zumindest in der Reihe »Beiträge zur Hagiographie« interdisziplinär eine Lücke. Das »Anliegen, die spezifische Bedeutungs- und Entwicklungsvielfalt einer christlichen Märtyrerkultur besser zu überblicken« (S. 9) wird mit 16 Beiträgen in großen Teilen erfüllt. Fünf Sektionen untergliedern den Band: spätantike Grundlagen, Adaptionsformen im frühen Mittelalter, Bild und Performanz, Missions- und Expansionskontexte sowie Identität und Aktualität. Dies erscheint schlüssig, wenngleich der letzte Beitrag (Angenendt) auf 11 von 18 Seiten einen wichtigen Überblick von Märtyrervorstellungen in Antike, Spätantike, Altem und Neuem Testament gibt, den man früher erwartet hätte.

Die im Titel formulierte Leitfrage, ob es einen Wandel »vom Blutzeugen zum Glaubenszeugen« gibt, beantworten fast alle Beiträger übereinstimmend damit, dass die Blutzeugenschaft allein nicht ausreicht, um als Märtyrer zu gelten. Eine lineare Entwicklung vom Blutzeugen zum Glaubenszeugen entfaltet der Band folglich nicht. Hervorzuheben ist der erste Beitrag (Gmeinhardt), der sehr anschaulich vorführt, was einen Märtyrer in der Spätantike auszeichnet. Er verhandelt u. a. das Ineinandergreifen von Wort- und Blutzeugnis, die Problematik des freiwilligen Martyriums, die Frage, ob Kreuzfahrer als Märtyrer gelten können und »den Übergang von den Märtyrern zu den Asketen« (S. 34) im 4. Jh. Damit macht er die Breite des Märtyrerbegriffs evident. Die erste Sektion überzeugt, weil sie auch den Blickwinkel ändert und die römische Sicht auf christliche Märtyrer einbezieht (Ziegler).

Weil es nicht »das Martyriumsverständnis der Alten Kirche und daher auch nicht *das* Erbe der Patristik für die weitere Geschichte des Christentums« (Gmeinhardt, S. 38) gibt, steht das Martyrium immer wieder zur Disposition. Klanciczay führt dies anhand der Stigmatisierung des Franz von Assisi vor, Hehl anhand der Kreuzfahrer. Angenendt erweitert das Martyriumsverständnis nach seinem grundlegenden ersten Teil sogar so sehr, dass er heutzutage als bleibende Bedeutung das (geistige) Opfer sieht.

Weiterhin untersuchen Beiträge zum frühen Mittelalter die Stilisierung der Apostel als Märtyrer (Rose), den Einfluss des karolingischen Frauenklosters in Karlbürg auf die Hagiographie (Lifshitz), die Märtyrer der Klosterreform (Helvétius) und die Makkabäer-Erzählung als »Ausdeutung der standhaften Israeliten als typologisches Handlungsmodell für den *populus Christianus*« (Blennemann, S. 109). Gleich mehrere Beiträge widmen sich dem wichtigen Zusammenhang von Mission und Märtyrerkult in verschiedenen Regionen: England (Helvétius), Marrakesch (Heullant-Donat), das Heilige Land (Hehl) und die Jesuitenorden in Übersee (Nebgen). Abgerundet wird der Band, indem er ikonographische (Bogade), theaterhistorische (Skambraks) sowie Überlegungen zu aktuellen christlichen Märtyrern (Samerski, Lutterbach) miteinbezieht. Die dem Märtyrerkult zugrundeliegende identitätsstiftende Funktion führt Zwanzig anhand der Märtyrer in Córdoba aus.

Auch wenn der Sammelband anschaulich an exemplarisch ausgewählten Fällen Vorstellungen des christlichen Martyriums präsentiert, bleibt unverständlich, weshalb das protestantische Märtyrerverständnis keine gesonderte Erwähnung findet. Wenn der An-

spruch erhoben wird, die »Entwicklungsvielfalt einer christlichen Märtyrerkultur« zu beleuchten, darf dieser Aspekt nicht ausgelassen werden. Zwar gehen die Beiträge von Gemeinhardt (S. 23f.) und Heullant-Donat (S. 180) am Rande auf protestantische Besonderheiten ein, jedoch nur, um zu ihren eigenen Themen hinzuführen oder diese zu explizieren. Die Herausgeber hätten zumindest in ihrer Einleitung darauf Bezug nehmen sollen. Kritisch zu hinterfragen sind die terminologisch prekären Begrifflichkeiten »Volksschauspiel« (S. 157) und »Volkstheater« (S. 170) sowie die uneinheitliche Schreibung von Märtyrer/Martyrer (vgl. Nebgen, S. 214 u. ö.).

Trotz dieser kleineren Monita liefert der Sammelband in seiner Bandbreite – insbesondere für das spätantike und mittelalterliche Märtyrerverständnis – einen wichtigen Beitrag zur Hagiographie-Forschung.

Karolin Freund

EVA BAUMKAMP: Kommunikation in der Kirche des 3. Jahrhunderts. Bischöfe und Gemeinden zwischen Konflikt und Konsens im Imperium Romanum (Studien und Texte zu Antike und Christentum, Bd. 92). Tübingen: Mohr Siebeck 2014. X, 376 S. ISBN 978-3-16-153686-1. Kart. € 89,00.

Die Studie zum Informationsaustausch zwischen Bischof und Gemeinde(n) stellt die überarbeitete Dissertation einer Münsteraner Althistorikerin dar und legt den Fokus auf den Briefwechsel des Dionysius von Alexandria und Cyprian von Karthago während der decischen Verfolgung, die beide aufgrund ihrer Abwesenheit durch Flucht bzw. Verbannung aus der Gemeinde durch verdichteten Briefwechsel versuchen, das Gemeindeleben aufrecht zu erhalten, die gemeinsame Identität zu bewahren, aber auch Macht- und Autoritätskonflikte auszutragen. Obwohl die Quellen – für Dionysius Euseb, Kirchengeschichte Buch 6–7, für Cyprian die anonyme Kompilation seiner Briefe – diese Konflikte zu überdecken versuchen, werden sie von der Verf.in in einer minutiösen Arbeitsweise sichtbar gemacht.

Die Arbeit geht nebst Ausführungen zu Möglichkeiten des Informationsaustauschs, den Problemen um die Wiederaufnahme der *lapsi*, dem sog. Häretikertaufstreit und den Schismen in Karthago und Rom konsequent der Organisation eines geordneten Briefwechsels und Botendienstes als logistische bischöfliche Leistung nach, weshalb sogar neue Kleriker ordiniert werden, um die Funktionsfähigkeit und die Einflussmöglichkeit des Bischofs zu garantieren. »Die Christen bildeten auf diese Weise einen geschlossenen Informationsraum« (S. 328), ohne den üblichen Nachrichtenaustausch über Kaufleute und Reisende zu nutzen. Auch wenn die Bischöfe für sich das Korrespondenzprivileg beanspruchen, gibt es von ihnen unabhängige Informationsnetze, z.B. zwischen Rom und Karthago ohne Einbindung Cyprians oder unter den Anhängern Novatians zur Verbreitung rigoroser Ansichten.

Beide Bischöfe entwickeln unterschiedliche Strategien: Dionysius führt die sog. Osterfestbriefe in Ägypten ein zur Vereinheitlichung von Positionen und Strukturen, was »auf eine zentralisierte Kirche Ägyptens unter der Führung Alexandrias« (S. 330) hindeutet. In Karthago, wo Cyprians Position als Gemeindeleiter nicht unumstritten ist und zusätzlich die religiöse Administration auf Presbyter und Diakone übertragen werden muss, setzt dieser seine bischöfliche *cura* (z.B. Versorgungsleistungen, Anweisungen für das tägliche Leben, Übertragung von Ritualen an verbliebene Kleriker) ein, um Einfluss auf seine Gemeinde zu gewinnen und seine Position zu legitimieren. Der Konkurrenzsituation mit den Bekennern, die religiöse Autorität beanspruchen, begegnet